



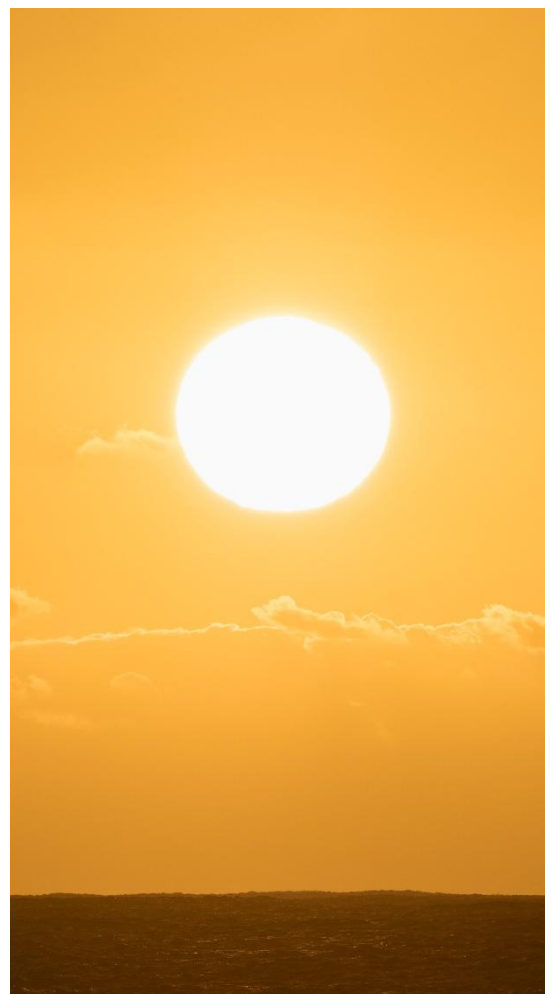
Von Riesenechsen und verbotenen Früchten

Wie die Genesis Evolution und Bewusstsein vereint – und warum Eva das Paradies zerstören musste

Teil 1 Das äußere Haus - Die Entfaltung der Welt

Vom Urton zu den Elementen

Jede menschliche Kultur beschreibt zu Beginn der Schöpfung ein Urgeräusch. Für die moderne Astrophysik ist es das kosmische Hintergrundbrummen des Urknalls, das Forscher heute über die Satellitendaten der Reliktstrahlung in ein tiefes Pfeifen umrechnen können. Für die Mythen der indigenen Völker Amerikas ist es das Krächzen des Raben, im fernen Indien ist es der heilige Urton *Om*, aus dessen Schwingung die gesamte Materie hervorgeht, und für die Hebräer ist es schließlich die kosmische Stimme Gottes, die in die Dunkelheit spricht: „Es werde Licht!“ Der Anfang ist immer Frequenz und Klang.





**Sowohl im indischen
als auch im
hebräischen Denken
schält sich die Welt
also nicht zufällig aus
dem Nichts**

Wie dieser Urton schrittweise zu greifbarer Welt wird, beschreibt die indische Samkhya Philosophie als einen Prozess der kosmischen Verdichtung. Ehe physische Materie existiert, entfaltet sich das Universum über fünf feinstoffliche Prinzipien – die Mahabhutas. Zuerst entsteht der Äther, der Raum, dessen Sinneneindruck der Klang ist. Aus der Bewegung im Raum erwächst die Luft. Aus der Reibung der Luft entsteht Hitze und Sichtbarkeit des Feuers.

Das Feuer verdichtet sich zum Fließen des Wassers, bis schließlich das Feste, die Erde, entsteht. So trägt jedes Element die vorangegangenen Elemente in sich. Materie ist im indischen Denken kein starrer Klotz, sondern verlangsamer, in Form gegossener Klang.

Liest man den hebräischen Text der Genesis mit diesem Wissen, entdeckt man verblüffenderweise exakt dieselbe Stufenleiter. In Genesis 1.1 erschafft Gott Himmel und Erde – das ist das Aufspannen des kosmischen Raums (Äther). In Genesis 1.2 schwebt die „Ruach“ über den Wassern, dem Ur-Chaos. Ruach bedeutet im hebräischen Wind, Geist oder Atem Gottes. In Genesis 1.3 spricht Gott das Licht in die Welt. Mit den Worten „Es werde Licht!“ wird Frequenz zu Energie und Sichtbarkeit. Jetzt ordnet und trennt Gott die flüssigen Urgewässer und bringt sie in eine Form. Schließlich erscheint am dritten Tag das trockene Land mit seinen Pflanzen, der Nährboden für den späteren Erdling, der alle fünf Elemente in sich tragen wird.

Sowohl im indischen als auch im hebräischen Denken schält sich die Welt also nicht zufällig aus dem Nichts, sondern kaskadiert von der feinstofflichen Idee des Geistes Schritt für Schritt hinab in die grobstoffliche Form der Materie.

Vom Urknall zu den Erdlingen

Dass diese uralten Schöpfungsmythen keineswegs im Widerspruch zur modernen Naturwissenschaft stehen, erkannte bereits der jüdische Mystiker Nachmanides im 13. Jahrhundert. 700 Jahre vor Albert Einstein und Edwin Hubble schrieb er in seinem Genesis-Kommentar, dass das Universum im Moment der Schöpfung nicht...